

Grußwort zum 75. Geburtstag von Karl-Josef Kuschel, Tübingen 6.3.2023

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Familie Kuschel, lieber Ka-Jo,

ich darf hier heute im Namen der Katholisch-theologischen Fakultät unserer Universität und dem Institut für Ökumenische und Interreligiöse Forschung sprechen, ‚Deinem‘ Institut, lieber Ka-Jo, wenn ich das so formulieren darf. Und ich möchte mit einer persönlichen Vorbemerkung beginnen: „Sag ihm: Ich kenne ihn zwar nicht persönlich, aber ich schätze ihn sehr. Mein Unterricht an der Schule, ob in Deutsch oder Religionslehre, wäre ohne seine Bücher ärmer und die Abituraufgaben deutlich langweiliger und weniger herausfordernd gewesen!“ – so formulierte es eine Freundin, die mich heute morgen auf dem Handy erreichte, als ich auf der Fahrt nach Tübingen war und ihr kurz erklärte, was ich heute Abend zu tun hätte. In Deutschlands Schulklassen insbesondere in Abituraufgaben zu landen, adelt einen Theologen dann schon, denn es bedeutet nichts weniger, als in den allgemeinen Bildungskanon unserer Schulen aufgenommen worden zu sein. Das, lieber ‚KaJo‘ ist aber nur ein Bereich Deines *impact*. Über Deine Bücher mögen andere und Berufene sprechen. Hier an unserer Universität sind es die berühmten ‚Kuschel-Seminare‘ – so der Ausdruck einer pensionierten Studienrätin meiner Gemeinde zuhause in Freiburg, einen liebe- und respektvollen Ausdruck, den ich schon kannte, bevor ich Dich persönlich kennen lernen durfte. Besagte Dame war einer Deiner vielen Fans aus allen Ecken Deutschlands –, und es sind Deine Ringvorlesungen im Rahmen des *Studium generale*, die nicht ohne Grund legendär sind. Denn hier gelingt es einem Theologen, sich über die Grenzen der Fakultäten hinweg Gehör verschaffen, weil er nicht nur Inspirierendes zu sagen hat. Eine Internetquelle schreibt über Dich: „Die Kür macht den „sehr guten“ Theologen aus, wenn er über den eigenen Tellerrand schauen kann, wenn er Bezüge herstellen kann zu anderen theologischen Schriften, zur Literatur, zu gesellschaftlichen Strömungen“ (<https://www.swr.de/swr2/leben-und-gesellschaft/karl-josef-kuschel-theologe-swr2-zeitgenossen-2022-11-01-100.html>).

Vielleicht – so möchte man als Variante eines Zitates von Kurt Marti formulieren, den Du, lieber Ka-Jo, auch gut kennst und wertschätzt –, vielleicht hält Gott sich ja doch ein paar kluge Theologinnen und Theologen, die es schaffen über die Grenzen der eigenen Disziplin hinausgehen und dabei mehr vom Eigentlichen der Theologie entdecken, als wenn sie sich nur *intra muros* aufhielten. Du hast Dich auf den Weg hinaus gemacht, um im Gespräch mit Literatur, mit Kultur, mit Glaubenden anderer Religionen, eine Sprache zu entdecken, „die wir noch nicht gehört haben“ wie das der Psalmist ausdrückt (vgl. Ps 81,6). Es ist eine Sprache, die Räume öffnet für eigene Erfahrungen, die Brücken schlägt, zu dem, was die eigene Existenz ausmacht und so die Tiefendimension der Realität zu entdecken hilft. Du hast dabei „die Ohren im Wind“ und besuchst „Landschaften von Biographien“, die in der Regel „weder kirchlich noch theologisch besucht werden oder gar bewohnt sind“ (vgl. Gotthard Fuchs, Neuer Bedarf an Spiritualität, in: HerKorr 59, 2005, 447-452; 449).

Und das ist heute notwendiger denn je: „Das Christentum der Spätmoderne ist in eine gewisse kulturelle Obdachlosigkeit geraten, was eine der Ursachen der jetzigen Krise ist. Der christliche Glaube sucht sich in dieser Zeit des Wandels kultureller Paradigmen erst noch eine neue Form, ein neues Zuhause, neue Ausdrucksmöglichkeiten, neue gesellschaftliche und kulturelle Aufgaben und neue Verbündete“ (Tomáš Halík, Der Nachmittag des Christentums, Freiburg 2022, 71). Du, lieber Ka-Jo, hast diese Suche vorangetrieben. Du nimmst dabei nicht nur jene

„natürliche Gotteskompetenz“ jedes Menschen Ernst, von der einmal Johanna Baptist Metz im Anschluss an Karl Rahner gesprochen hat. Und Du weißt zugleich, dass sich eine solche Kompetenz gerade jenseits jener ekklesiologischen Verschlüsselung, ja Vereinnahmung, d.h. jenseits der „binnenkirchlichen und theologischen Verharmlosung“ der Gottesrede zeigt, die mit einer volltönenden Gewissheitssprache über Gott ‚Bescheid zu wissen“ meint‘. *„Der Kirche fehlen Ketzer, die dem kirchlich und gesellschaftlich längst vereinnahmten, längst domestizierten Gott, an den fast alle ein bißchen ‚glauben‘, ohne aber im Gespräch mit ihm zu sein, widersprechen. Der Theologie fehlt, was allein ihre Existenz rechtfertigt, nämlich der leidenschaftliche Streit um Gott.“* – so hat das einmal Kurt Marti formuliert (vgl. <https://himmelsleiter.evdu.de/wuesste-man-was-liebe-ist-gaebts-weder-religion-noch-dichtung/>). Dir, lieber KaJo, fehlt beides nicht – die Leidenschaft des Streits und der Mut zur Ketzerei. Für letzteres gilt mit Kurt Marti übrigens: Es sind die *„Widersprecher, die Ketzer von gestern“, die die „Maßstäbe für morgen“ setzen!* (ebd.).

Dabei bist Du sensibel gegenüber der Autonomie Deiner Gesprächspartnerinnen und -partner. Lässt es bei der leisen Ahnung, vereinnahmst sie nicht. Denn als Theologe, der über den Tellerrand blickt, weißt Du, dass es weniger „als eine Bindfadenbreite“ ist, die „dieses durch keine innerweltliche Rationalität gerechtfertigte Vertrauen [des Glaubens] vom Nein zu Gott angesichts dieser unfassbaren Zumutung des Glaubens“ trennt – so hat das Dein Gesprächspartner am heutigen Abend, Matthias Dobrinski, zum 31.10.17 in der SZ formuliert, um Luther und dessen theologisches Anliegen von Gnade und Rechtfertigung Menschen von heute zu erschließen. Und dass die Glaubenden selbst heute notwendig den Zweifel im Gepäck tragen, ist Dir in den Jahrzehnten des Hinhörens auf die Suchenden und Ahnenden *extra muros* zur Grundüberzeugung geworden. Denn bei „aller Unterschiedenheit und Autonomie von Theologie und Literatur, sind beide „auf ihre Weise Anwälte, Fürsprecher des einzelnen Menschen, seiner Bedürfnisse und Rechte, seiner Hoffnungen und Wünsche“ (Kurt Marti, ebd.) oder sollten es zumindest sein.

„Leichter wäre es, von Gott zu schweigen als von ihm zu reden. Wer schweigt, blamiert sich nicht. Wer schweigt, ist nicht angreifbar. Wer schweigt, scheint weise zu sein. ...Demgegenüber signalisieren das Reden ... von Gott, das Hören auf ihn und das Rufen zu ihm Widerstand, Aufstand, Auferstehung zum Leben...Von Gott reden, wie von ihm wohl geredet werden müsste, ist unmöglich. Noch unmöglicher aber ist es, nicht von ihm zu reden.“ – so am Ende noch einmal Kurt Marti (ebd.).

Ich möchte Dir, lieber Ka-Jo, daher im Namen unserer Fakultät und unseres Instituts dafür danken, dass Du diese Rede gewagt und das Gespräch gesucht hast und es weiter tust. Dazu wünsche ich Dir Gottes reichen Segen!